**№ 16.**

Dienstag, am 8. Februar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Wer hat Recht? oder das Glas Wasser.

(Schluß.)

„Puh! ein weißer Sperling! Dafür braucht man nur einen Blick in die Literatur-Geschichte von La Harpe zu thun, wo er über Göthe's Werther urtheilt, und man empfindet Abscheu gegen die Ungerechtigkeit der Franzosen, wenn auch einige Achtung für ihre Nationalität; übrigens ist ein Fall nur eine Ausnahme und fällt zu leicht in die Wagschaale."

„Das wohl eben nicht, auch die Worte eines Einzelnen einer Nation, wenn sie gerecht sind und Wahrheit enthalten, sind in Anschlag zu bringen, zumal, wenn sie das Urtheil einer ganzen Partei ausdrücken (denn Geister wie Frau von Staël stehen in Frankreich nie vereinzelt) wenn dieser Einzelne eine geistige Macht ist, wie Frau von Staël. Und was konnten die Franzosen wohl von denen halten, die so lange ihre Nachahmer waren, deren größter Fürst die deutsche Literatur verachtete, französisch sprach und schrieb, französische Verse machte, und um die Gunst der französischen Schriftsteller buhlte. Welche Huldigung für Frankreich! Mußten die praktischen Franzosen nicht lieber den großen Mann, den sie selbst für den größten Mann des achtzehnten Jahrhunderts erklären, als Autorität, als letzte Autorität hinstellen, der für sie über die deutsche Literatur abgeurtheilt hätte, als den langwierigen, beschwerlichen, mühsamen Weg einschlagen, die deutsche Sprache zu erlernen und die deutsche Literatur selbst zu studiren. Wie viel Mühe macht dies, und wie wenig belohnend ist diese Mühe für den, der gleich Anfangs Resultate verlangt. Wie bequem, das Urtheil des größten Mannes des achtzehnten Jahrhunderts bloß nachzusprechen, und wie befriedigend, wie schmeichelhaft für die Franzosen!"

„Ja dies ist eben der Fehler" . . . .

„Den auch der vernünftige Theil der Nation, der eines unbefangenen Urtheils fähig ist, nach dem Buche „sur l'Allemagne" von Frau von Staël abgelegt hat. Cousin, der in Deutschland lebte und in Berlin Philosophie studirte, mit Hegel Umgang hatte und deutsche Wissenschaft, Poesie und deutsches Schulwesen kennen lernte, später Minister war, jetzt Pair de France, Royer-Collard, der deutsche Philosophie in Paris lehrte, jetzt Pair de France ist, und dessen Meinung als Autorität dasteht, Benjamin Constant, der die deutsche Sprache und Poesie in Deutschland so gründlich kennen gelernt und darüber auch geschrieben hat, Herr Ozanam, Professor der deutschen Literatur zu Paris an der Sorbonne, Marmier, Ampere, Professor am College de France, und mehre Andre, haben sich höchst lobend, anerkennend und rühmend über die deutsche Literatur ausgesprochen, die Ansichten darüber berichtigt und machen sie auch noch in diesem Augenblicke in Frankreich populär. Die Vorträge des Herrn Ozanam über deutsche Literatur, deren auch rühmend in der „Augsburger allgemeinen Zeitung" und in den „Blättern für literarische Unterhaltung" Erwähnung

geschehen ist, wurden von wenigstens 300 Studenten besucht; dies ist doch auch ein Beweis, daß man sich für deutsche Sprache und Literatur in Frankreich interessirt und sie zu kennen sich bemüht, weil man sie hochstellt. Die Namen unsrer großen Dichter werden dort nur mit der größten Verehrung und Achtung genannt, und Schiller und Göthe werden nur mit Sophokles, Shakespeare, Calderon, Racine, Corneille, Tasso, Dante u. s. w. also nur mit Meistern zusammengestellt."

„Diese Vernunft hätte ich den Franzosen nicht zugetraut, ich glaubte, sie beharrten noch bei Voltaire's und La Harpe's Urtheil, was durch Villemain erst recht seine Bestätigung erhalten haben würde."

„Ja, erlauben Sie, Villemain kennt die deutsche Literatur nicht, was er selbst in seinem übrigens ausgezeichneten und in Beziehung auf Beredsamkeit und Diktion unübertroffenen cours de littérature gesteht, also ist auf sein Urtheil über die deutsche Literatur nicht großes Gewicht zu legen; aber hören Sie meine Herren! was Benjamin Constant über die deutsche Tragödie sagt, ich habe den Passus eben bei mir, hören Sie!

„Die Deutschen haben in ihrem Charakter eine Treue, eine Redlichkeit, eine Gewissenhaftigkeit, welche die Einbildungskraft nie gewisse Grenzen überschreiten läßt. Ihre Schriftsteller haben ein literarisches Gewissen, welches ihnen historische Genauigkeit und moralische Wahrscheinlichkeit eben so sehr zum Bedürfniß macht, als den Beifall des Publikums."

„Ihr Herz ist mit einer natürlichen und tiefen Empfindsamkeit erfüllt, welches sich in der Schilderung wahrer Gefühle gefällt. Sie finden eine solche Freude daran, daß sie sich vielmehr mit dem beschäftigen, was sie empfinden, als mit der Wirkung, welche sie hervorbringen wollen. Folglich sind all' ihre äußern Mittel, so mannigfaltig sie auch erscheinen mögen, nur Nebendinge."

„Aber in Frankreich, wo man niemals das Publikum aus den Augen verliert, wo man nur für die Andern spricht, schreibt und handelt, können die Nebendinge leicht die Hauptsache werden." . . . .

. . . . „Indem ich mich zu den Regeln unsers Theaters bekenne, was die Einheiten, den tragischen Styl und die Würde der Tragödie betrifft, so habe ich doch dem deutschen System, in einem mehr wesentlichen Punkte, meinen unbedingten Beifall nicht versagen können."

„Die Franzosen stellen, selbst in den Tragödien, die sich auf Tradition oder Geschichte gründen, nur ein Faktum, oder eine Leidenschaft dar. Die Deutschen schildern in den ibrigen ein ganzes Leben und einen ganzen Charakter."

„Wenn ich behaupte, daß sie das Leben ganz zeichnen, so will ich damit nicht sagen, sie umfassen in ihren Stücken den ganzen Lebenslauf ihrer Helden; sondern sie lassen daraus kein wichtiges Ereigniß fort, und die Vereinigung dessen, was sich auf der Scene zuträgt, und dessen, was der Zuschauer durch Erzählungen und Anspielungen erfährt, bildet ein vollkommen fertiges Gemälde von gewissenhafter Genauigkeit."

„Mit dem Charakter verhält es sich eben so; die Deutschen entfernen von dem Charakter ihrer Personen nichts von dem, was ihre Individualität bildet."

„Sie führen sie uns mit ihren Schwächen, ihren Inconsequenzen und mit dem schwankenden Wankelmuthe vor, welcher der menschlichen Natur eigen ist und ganz nothwendig zu der Eigenthümlichkeit wirklicher Wesen gehört." . . . .

„Sie werden nicht leugnen, daß Benjamin Constant hier einen wesentlichen Unterschied der deutschen und französischen Tragödie herausstellt, und daß ihm selbst nach diesen wenigen Worten eine Einsicht in diesen Theil der deutschen Poesie nicht abzusprechen ist; ich bin bereit" . . . .

„Das glaube ich; entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche! Sie scheinen mit dem Gegenstande vertraut, ich muß aber eilen, um nicht zu spät in's „Glas Wasser" zu kommen"

„Also doch! was hat mir mein Sprechen geholfen! O Deutschland! Deutschland! beklage Deine Söhne und vergieb ihnen! denn sie wissen nicht was sie thun. Sie wollen also dennoch in den Plunder von Uebersetzung gehen?"

„Ja wohl und sogleich."

„Was stiften Sie mit ihren versöhnenden Ansichten für Unheil! Ich fühle mich sehr unwohl, und werde eine Flasche Rheinwein trinken, um darin meinen Jammer über Deutschlands wenig deutsche Söhne zu ersäufen. Ihr seid Beide keine ächten Deutschen! Sie sind im Stande, Uebersetzungen aus dem Französischen anzuhören, und Sie haben Sich viel zu viel mit französischer Sprache und Literatur beschäftigt, als daß Sie nicht das Gift daraus eingesogen haben sollten! Deutschland! Gut! daß wir noch den Rhein und seinen edlen Rebensaft haben, sonst wäre ich vor Kummer über den Mangel an deutscher Nationalität schon gestorben!"

„Ich wünsche, daß der Kummer, der Feind des Rheinweins, ihm recht schnell unterliege! viel Vergnügen im „Glas Wasser!"

„Auf Wiedersehen! meine Herren!"

. . z . . .

## Dreisylbige Charade.

Die erste Sylbe klingt wie ein einfacher Konsonant,
Die Letzten sind als Theil des menschlichen Körpers bekannt.
Das Ganze auf dem Land' noch ist im Gebrauch,
Man giebt es dem Pfarrer, dem Schulmeister auch.

Pn.

# Reise um die Welt.

⁂ Im Jahre 1841 sind verstorben: Königinnen und Fürstinnen: Die Königin Wittwe Karoline von Baiern, geborne Prinzessin von Baden; die Königin Friederike von Hannover, geborne Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz; die Kurfürstin Auguste von Hessen, geborne Prinzessin von Preußen; die Herzogin Amalie von Anhalt, geborne Prinzessin von Nassau, und Wittwe des letzten Herzogs von Anhalt-Bernburg-Schaumburg; die verwittwete Fürstin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen, geborne Prinzessin von Salm-Kyburg; die Erzherzoginnen Marie Karoline und Marie Anne, Töchter des Großherzogs von Toskana; die Prinzessin Charlotte von Rohan-Rochefort, Wittwe des Herzogs von Enghien. Fürsten: Der Fürst Felix Bacciochi, Gemahl der Großherzogin von Toskana, Elise Buonaparte; der Prinz Emil von Holstein-Augustenburg, Doktor der Philosophie und General in königl. dänischen Diensten; der Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen-Pleß; die italienischen Fürsten Gabrielli, Schwiegersohn Lucian Buonapartes, und von Piombino. Kardinäle und Prälaten: Gamberini, päpstlicher Staatssekretär; Marco y Catalan; della Porta Radiani; Odescalchi (seit 1838 Demissionär); v. Montblanc, Erzbischof von Tours; v. Villele, Erzbischof von Bourges; Frayssinous, Bischof von Hermopolis. Staatsmänner: (im spanischen Amerika): der Doktor Francia, Diktator von Paraguay; Don Louis Perez, Vicepräsident von Uruguay; (in Belgien): Ernst, ehemaliger Justizminister; (in Deutschland): Duttlinger, Präsident der Badenschen zweiten Kammer; v. Hoffmann, kurfürstl. hess. Finanzminister; v. Schenk, kön. baier. Regierungspräsident; (in England): der Graf von Malmesbury, ehemaliger Lord der Schatzkammer; Lord Sydenham (Poulett-Thompson), General-Gouverneur von Kanada; der Graf v. Westmoreland, Lord des kön. Privatsiegels von 1797 bis 1827; (in Frankreich): der Fürst von Monaco, die Herzoge von Choiseul-Praslin und von Gramont-Caderousse, und der Graf von Cessac, Mitglied der Pairskammer; der Deputirte Garnier-Pagès; (in Holland): Elout, Staatsminister; Baron de Mey de Streefkerke, ehemaliger Staatssekretär; (in Oesterreich): der Staatsminister Baron v. Baldacci; (in Portugal): der Baron Ribeiro de Sabroza, ehemaliger Conseilspräsident; Gonzalez Miranda, Marineminister; (in Preußen): der General Graf v. Lottum, Staatsminister; der ehemalige Kriegsminister General Rauch; v. Ribbentropp, Präsident des obersten Rechnungshofes; (in Rußland): der Graf v. Rehbinder, Staatssekretär für Finnland; die Fürsten Schischkoff und Basilius Trubetzkoi, Mitglieder des Reichsraths; (in beiden Sicilien): der Marquis v. Andrea, Finanzminister; (in Spanien): Gonzalez Alonzo und Montes de Oca, ehemalige Minister des Innern und der Marine; (in den vereinigten Staaten): der General Harrison, regierender Präsident; Forsyth, ehemaliger Staatssekretär des Aeußern. Diplomatisches Corps: Der Fürst von Butera, kön. sardinischer Minister in St. Petersburg; Canning, kön. großbritannischer Minister in Hamburg; Vicenzo-Masi, päpstlicher Nunzius in Turin; Maurojeni, türkischer Geschäftsträger in Wien; der Graf und Herzog von Sorgo, ehemaliger Resident der Republik Ragusa in Paris; der Baron v. Uechtritz, kön. sächsischer Gesandter in Wien. Armee: (in England): die Generale Gascoyne; Sir Thomas Gordon, berühmt als Philhellene; Maitland, ehemaliger Gouverneur der jonischen Inseln; (in Frankreich): der Marschall Victor; die Generale Baron Cassagne, Graf von Latour d'Auvergne-Lauraguais u. A.; (in Oesterreich): General Campana; (in Preußen): v. Loebell, Stadtkommandant von Berlin; (in Spanien): die Herzoge von Alagon und de l'Infantado; Borso di Carminati; Diego Leon; Antonio Quiroga; (in den vereinigten Staaten): Macomb, Oberbefehlshaber der Landarmee. Gelehrte und Literaten (in Belgien): Immersell, flamändischer Dichter; (in Deutschland): Ast, Professor, und Franz v. Baader, berühmter philosoph. Schriftsteller &c. in München; Alois Gleich, dramatischer und Romandichter; v. Chabert-Ostland, Orientalist; Vollrath Hoffmann, Geograph; Link, Archäolog; Münch, Historiker; Alois Schreiber, badenscher Historiker; Ignaz v. Streber, Conservator des Münzkabinets in München; Tiedge, Dichter; (in England): Chilty, Verfasser berühmter juristischer Elementarbücher; Sir Astley Cooper, berühmter Chirurg; W. Duckett, Dichter und Grammatiker; Gilchrist, Orientalist; Theodor Hook, Journalist, Dichter und Verfasser mehrer Romane; Marshall, Statistiker; Page, Verfasser der „Briefe über das baare Geld;" Reynold, dramatischer Dichter; Frank Hall Standish, Tourist; (in Frankreich): Bertin der Aeltere, Begründer und Inhaber des Journal des Débats; Eydour, Arzt und Naturforscher bei den Expeditionen der Schiffe Bonite und Favorite; Fonfrède, Redakteur des „Courrier von Bordeaux;" Savary, Mitglied der Akademie der Wissenschaften; (in Italien): der Abbé Arri, Orientalist; Bartolomeo, Verfasser des Werks: „Testi de Lingua;" der Abbé Venturi, Philolog und Kanzelredner; (der Pole) Ursin Niemcewicz; (in Preußen): Scholz, Direktor des Breslauer Observatoriums; (in der Schweiz): de Candolle, Botaniker; Meyer von Knonau, Historiker. Künstler: Die Maler: Graf v. Forbin, Wittmann, David Wilkie, Constant, Gurk, Heinrich v. Assche, Menozzi, (Decorateur der Scala in Mailand); die Bildhauer: Sir Francis Chantrey, Dannecker, N. Dinaux, Alois Geeß; die Architekten: Antolini (in Mailand), Schinkel; die Tonkünstler: Felix Blangini, Morlacchi, Seyffried (Componisten); Bischoff, Begründer der deutschen Gesangsfeste; Bernh. Romberg (Violoncellist). Industrie und Handel: Hottinguer Vater, Banquier in Paris; Köchlin in Mühlhausen; Opdenberg, Direktor der belg. allg. Industriegesellschaft; Pschorr in München, der reichste Bierbrauer auf dem Continent.

⁂ Die Passauische Kunst hat ihren Namen von dem Passauischen Heere, welches die Kraft besaß, unverwund-

bar zu sein, weßhalb es auch in Böhmen einfiel, ohne einen Mann zu verlieren; sonst nennt man es die Festmachung. Dieser Aberglaube, sich gegen Hieb und Schuß sicherstellen zu können, hat sich sehr weit verbreitet; ja die berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeiten erzählen Wunderdinge von dieser edlen Kunst, und unser gemeine Mann glaubt jetzt noch fest daran. Meine Leser werden gewiß neugierig sein, und eben so meine schönen Leserinnen, deren Herzen oft nur zu schnell erobert werden, wie man die Festigkeit bewirken könne. Becker's bezauberte Welt wird sie belehren. Wer am Freitage vor Sonnenaufgange von der Hirnschale eines gerichteten Mörders das Moos abschält und unter den linken Arm versteckt, den wird keine Kugel, kein Säbel verwunden. — Wer in der Christnacht die Buchstaben I. N. R. I. auf ein Stückchen Jungfernpergament schreibt, dies in einen Weizenteig schließt und heimlich unter ein Altarkissen legt, in dessen Nähe zu verschiedenen Zeiten drei Messen gelesen werden, und es betend am Morgen verschluckt, der ist denselben Tag fest. — Unwissend wird ein Kind fest, dem sein Netz, darin es geboren, zu Pulver gestoßen und in einem Muß eingegeben wird; es schlägt sich nicht an, und wenn es noch so fällt, wird es sich keinen Schaden thun. — Das erste Mittel wird bald unmöglich werden, das zweite ist es schon, denn welches schöne Jüngferchen wird seine Haut, selbst nach dem Tode, zu Pergament verarbeiten lassen? — Spuren dieses Aberglaubens finden wir schon bei den Griechen; war Achilles nicht fest, und nur die Ferse verwundbar? Wer kennt nicht den Ring des Gyges, der so stark macht, wie Zehntausend es sein können, und unverletzlich.

*** Der berühmte Schriftsteller im Bühnenfache, Richard Steele, gab einst mehren vornehmen Personen ein Gastmahl, wobei eine große Menge von Dienern zugegen war. Als man sich darüber wunderte, äußerte er, daß sie Alle Faullenzer wären, die er gern aus dem Hause hätte. „Warum jagen Sie solche nicht fort?" fragte ihn einer der Gäste. „Ja," entgegnete Steele lächelnd, „ich darf nicht, denn es sind lauter — Gerichtsdiener, mir von meinen Gläubigern in's Haus geschickt; damit sie nun mein Brod nicht ganz umsonst essen, so hab' ich sie als meine Bedienten angekleidet." Der Einfall behagte den Gästen so wohl, daß sie ihres Wirthes Schulden bezahlten.

*** Ein angesehener junger Herr, Sing-Dilettant, sang in einer Gesellschaft eine höchst schwierige Arie, bedeutend falsch und taktlos. Nach Beendigung wurde, wie gewöhnlich, applaudirt, „Wie?" flüsterte der alte Organist S— seinem Nachbar, einem guten Bekannten, in die Ohren, „auch Sie geben diesem Gekrächz Beifall?" — „Ich schlage in die Hände," erwiederte dieser, „vor Freuden, daß es vorbei ist!"

*** Ein Schauspieler hatte mit der Direktion des Theaters drei Gastrollen abgeschlossen, da der größere Theil des Publikums aber ihn bei der ersten Rolle auszischte, nahm der Direktor Anstand, den Gast ferner auftreten zu lassen. Entrüstet sprach der vazirende Künstler: „Wie? So wollten Sie mit meiner Ehre spielen? In N. bin ich in jeder Rolle ausgepfiffen worden, und dennoch habe ich den ganzen Cyklus gegeben. Mein Ruf ist mir heilig!"

*** Der russische Thronfolger hat seiner Braut folgende Verse in's Stammbuch geschrieben:

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß,
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann,
Ich liebe Dich nach einem Himmelsschluß,
Ich liebe Dich durch einen Zauberbann.
Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch,
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein,
Dich lieb' ich, weil Du bist mein Lebenshauch,
Dich lieb' ich, weil Dich lieben, ist mein Sein.

*** Lob der Taglioni: Wenn sie tanzt, ist sie eine Französin; wenn sie liebt, eine Italienerin; wenn sie ihrem Häuslichen vorsteht, eine Deutsche; wenn sie von ihrem Talente spricht, eine Schwedin; und wenn sie einen Armen sieht, eine wahre Brittin. — Als ihr Jemand dieses Lob aus einer französischen Zeitung vorlas, sagte sie: Mein Herr, ich bin auch eine Russin, und kalt für jede Uebertreibung.

*** Ein Ehemann besuchte den andern. Beide pflegten sich auf die Strenge ihres häuslichen Regimentes etwas zu Gute zu thun. Der Gast begann sich über die Launen der Weiber zu beklagen. „Reden Sie immerhin frei und laut," sagte der Zuhörende, „meine Frau ist ausgegangen." „Das ist mir sehr lieb," versetzte der Freund, „dann kann ich mein Herz ausschütten, meine Frau leidet zu Hause kein Schelten und kein Klagen!" — Als sie auseinander gingen, sagte der Abschiednehmende: „Bleiben wir bei unserm System! Eine vernünftige Strenge —" „Gewiß," unterbrach ihn der Freund, „man muß den Weibern — —". „Was denn?" fragte lächelnd die Gattin, welche hereintretend die letzten Worte gehört hatte. „Keinen billigen Wunsch versagen," versetzte der Eheherr und küßte ihr die Hand.

*** Ein reicher Mann, welcher rücksichtlich seiner Moralität nicht im besten Rufe stand, verschlang in einem Fieberparoxismus seinen Solitaire. — Das that er nur, sagte Jemand, um doch einigen innern Werth zu haben.

*** Eduard Meyen ist der pseudonyme Schriftstellername für Wilhelm Wolfsohn.

*** Berliner Jungen schaarten sich
Vor ein'ger Zeit allabendlich
Nicht weit vom Kupfergraben,
Und schrieen gottserbärmiglich:
„Wir brauchen keenen Kenig nich,
Wir wollen keenen haben!"
Da endlich packt ein Fußgensd'arm
Nicht eben allzu zart am Arm
Den allergrößten Jungen,
Und spricht: „He, Bursch, juckt Dir das Fell?
Du Tausendsappermentss-Rebell,
Was hast Du da gesungen?"
Doch der Berliner comme-il-faut
Erwidert: „Hab Er sich nicht so,
Und laß Er sich begraben.
Wozu denn gleich so ängstiglich?
Wir brauchen keenen Kenig nich,
Weil — wir schon eenen haben."

Hierzu Schaluppe.

# Schaluppe zum Dampfboot.

**№ 16.** **Am 8. Februar 1842.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Theater.

Den 3. Februar. Der Hungervertrag. Historisches Schauspiel in 5 Abtheilungen. Nach d. Franz. des Paul Foucher und Berthet, frei bearbeitet von Fr. Genée.

Den 4. Febr. Romeo und Julia. Große Oper in 4 Aufz. Musik von Bellini.

Die heutige Aufführung dieser genugsam bekannten Oper erregte insofern ein besonderes Interesse, als die Partie des Romeo der Dem. Harting zugetheilt war, einer jungen Sängerin, welche bis jetzt nur in unbedeutenden Rollen dem Publikum bekannt geworden ist. Dieser erste größere Versuch wurde, was den Gesang betrifft, anerkennend und beifällig aufgenommen, und das mit Recht. Dem. Harting besitzt eine angenehme, klangvolle, in den tieferen Tönen besonders schöne Mezzo-Sopranstimme, die sehr wohlthuend auf den Zuhörer wirkt und zu deren weitern Ausbildung wir alles Glück wünschen. Auf das Verschmelzen der Töne, namentlich in der höhern Tonlage, möge Dem. Harting ihre besondere Sorgfalt richten, so wie auch auf eine vollkommen reine Intonation. Ihre Stimme ist bei Stellen, welche einen großen Kraftaufwand erfordern, bisweilen zum Distoniren geneigt, ein Fehler, der am meisten in dem Duett mit Tybald hervortrat. Uebrigens hatte Dem. Harting ihre Partie tüchtig einstudirt und war derselben auch, was Gesangsfertigkeit anbetrifft, recht wohl gewachsen. Im Spiel ist Dem. H. noch zu sehr Anfängerin, um genügen zu können; und bei dieser Partie ist das Spiel gerade mit die Hauptsache, weil sonst das tragische Ende des Romeo ganz unmotivirt erscheint. Romeo will besitzen — oder sterben. Der Tod seiner Julia ist auch sein Tod; ohne sie giebt's für ihn kein Leben. Jeder Ton, jede Miene muß daher das Gepräge der glühendsten Liebe, der höchsten Leidenschaftlichkeit an sich tragen.

Dem. Sack (Julia) gefiel uns besonders in der Arie, in welcher sie den Vater um Verzeihung anfleht. Der innige Gesang und die der Situation angemessene, sich mehr und mehr steigernde Darstellung war hier von besonders schöner und ergreifender Wirkung. Die Stimme der Dem. Sack schien heute etwas belegt und sprach in den höhern Tönen nicht mit der Leichtigkeit an, wie wir es sonst immer mit Vergnügen bemerkt haben.

Den Tybald sang Herr Duban mit vielem Ausdruck. Seine schöne Stimme macht sich immer bestens geltend und ist des Beifalls gewiß. Möchte er nur eben so viel Fleiß auch auf das Spiel verwenden, dem es in der Regel an Kraft und Feuer gebricht. Eine Kraftstelle im ersten Akte, mit dem Einsatz des hohen a war von vorzüglicher Wirkung. — In komischen Partieen zeigt Herr Duban viel mehr Lebendigkeit und Gewandtheit.

Herr Neumann (Lorenzo) löste seine nicht große Aufgabe befriedigend. Ein Gleiches können wir auch von Herrn Dümon (Capulet) sagen, dem wir jedoch den Vorwurf machen müssen, daß seine Darstellungen in der Regel zu sehr den Charakter der Intriguants tragen. Das Mienenspiel des Herrn Dümon erinnert uns immer an seinen Mafferu im Opferfest und an den Kaspar im Freischützen. Die Rolle des Capulet aber hat durchaus nichts Intriguantes an sich. Im Gesange hat uns Herr D. heute sehr gut gefallen.

Das Ensemble ließ noch Vieles zu wünschen übrig. Bei dem Quintett in As-dur im Finale des zweiten Akts, welches ohne Begleitung gesungen wird, kam der seltene Fall vor, daß die Stimmen einen halben Ton in die Höhe gingen, so daß die Sänger in A-dur abschlossen, während die Hörner in As einsetzten. Ein fürchterlicher Ohrenzwang!

Der Chor beim Leichenbegängnisse zeichnete sich besonders aus, d. h. dadurch, daß er fast immer einen Viertel-Ton zu tief sang. Künftig möge er die Julia ehrenvoller bestatten!

F. W. Markull.

Den 6. Febr. Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen. Fastnachtspiel in 5 Akten, von Kotzebue.

Der Recensent und der Improvisator sind gleich übel daran, sie sollen Alles besprechen, selbst Themata, die keine Stoffe sind. Wenn die Leute sich satt gelacht haben und aus dem Theater fortgehen, sagen sie: es ist freilich nur Posse und Unsinn, aber man will doch auch lachen, über Geist und Poesie ist das nicht möglich, und der feine Witz schlägt auch nicht so kräftig ein, wie der derbe Spaß, man muß nicht an Allem gleich mäkeln und den Gelehrten spielen wollen; na, wir werden ja im nächsten Blatte lesen, was der Recensent darüber schreibt! — Der Recensent ist aber dies Mal obstinat und läßt Spaß Spaß sein, freut sich, daß der alte Kotzebue auch in der jüngsten Zeit noch nicht ganz veraltet ist, drückt sogar über die mannigfachen Gedächtniß-Fehler, die wieder vorkamen, ein Ohr zu und erwähnt, die es durch ihr Spiel verdient: Herrn L'Arronge (Pachter Feldkümmel), Herrn von Carlsberg (Schmerle) und Dem. Hanff (Sabinchen). Punktum. —

## Fastnachts-Theater.

Recension avant la lettre,
Mit Paukenschlag und Trompetengeschmetter,
Zu sein den Leuten ein Treiber,
In's Königreich der Weiber,
Das sie heut mit allerlei Dideldundei
Im Theater spielen Nachmittags um drei.

Wie sollt' ich das Stück nicht loben und preisen,
Hab' ich es ja noch niemals gesehn,
Befolge so die Recensenten-Weisen,
Die obenan im Narren-Register stehn.
Director Genée will sich ja nicht schonen,
Bereitet, Potz Tausend! gewaltigen Pomp,
Da giebt's Exercitien, Evolutionen
Und Mädchen in Hosen mit rechtem Applomb.
Madame Ditt, die wird als Minist'rin paradiren,
Wer wäre da nicht gern Unterthan?
Ihr, welcher die Musen und Grazien pariren,
Der Lorbeer nur winkt auf der Siegesbahn.
Die Weise, die Geisler, gewalt'ge Minister,
Die schwingen den Stab, Pantoffel genannt,
Das wäre der Geier und sein Küster,
Geschäh' es von denen nicht kunstgewandt.
Im Stücke, da wird Euch was vorgeschossen,
Von zarten Händen, die wuchern nicht,
Drum eilet herbei nur unverdrossen
Und machet ein lustig Fastnachtsgesicht.
L'Arronge — Ihr fanget schon an zu lachen —
Verschrieb sich die Taille direct von Paris,
Die Sylphiden selbst wird zu Schanden er machen,
Weil noch Krinem die neueste Mode so ließ.
Achill, in Frauenkleider geschnüret,
War sicher nimmer so lieblich und fein,
Wie L'Arronge, der als Schild die Heiterkeit führet;
Na, das wird ein Lachen ohn' Ende sein.
Und in der Garde der herrschenden Frauen,
Da fehlt auch dies Mal der Schweizer nicht,
Bärbeißig werdet Ihr ihn nicht schauen,
Er macht nur ein komisch lustig Gesicht.
Kurzum, ein Jeder wird heut sich bemühen,
Ein Narre zu sein, comme il faut,
Lasset philisternde Sorgen drum fliehen,
Und kommt in's Theater, da werdet Ihr froh.
Genée, der als Räthsel jüngst hier gestanden,
Hat sich zwar vollkommen aufgelöst,
Doch war auch ein Krankheits-Stoff vorhanden,
So ist er doch wieder von Schmerzen erlöst.
Als Autor und Auctorität unsrer Bühne,
Erscheint er auch selber als lustiges Haus,
Damit ihm des Beifalls Lorbeerzweig grüne,
Ich wette: man ruft ihn vor Allen heraus!
Euch Künstler auch will ich encouragiren,
Mögt heut recht ungebunden Ihr sein,
Es bleibt beim Pränumerando-Recensiren,
Und keine Recension folgt mehr hinterdrein!

Hans Wurst,
interimistischer Recensent auf Wartegeld.

## Die neueste Kunst-Ausstellung in Danzig.

(Fortsetzung.)

Unter der so reich und glänzend vertretenen Landschaftsmalerei sind viele hübsche Bilder, die ich Dir zu sehen wünschte, theure Louise! denn die Beschreibung von Landschaften möchte Dir wenig Entschädigung dafür bieten, daß Du sie nicht selbst gesehen. Wenn ich Dir auch sage, daß Nr. 4. „Waldlandschaft am Wasser mit Rehen" sehr schön gemalt ist, so ist das sicher etwas höchst Uninteressantes für Dich. Um bloß die Namen der Maler und Malerinnen (denn Fräulein Frances Stoddart wurde darunter einen ehrenvollen Platz einnehmen) aufzuschreiben, deren Landschaften hübsch und sehenswerth sind, müßte ich ein großes Register machen.

Jedoch soll die große Masse von hübschen und nicht hübschen Landschaften mich nicht verhindern, Dir wenigstens Etwas darüber mitzutheilen.

Verlassen wir also die geretteten Israeliten und den tief im Meere ertrunkenen Pharao mit seinen Begleitern und eilen vom rothen Meere an die Ufer des Rheins, die uns in Nr. 119. und 120. vorgeführt werden. Die Sujets beider Bilder sind interessant. Sie sind aber sehr einseitig aufgefaßt und schlecht ausgeführt, und nicht bloß wahrscheinlich nicht, sondern sicher nicht von Achenbach. Dieser große Landschaftsmaler kann so schlechte Bilder nicht produciren. Achenbach in Düsseldorf sollte den Rhein nicht besser verstehen?

Der Lurleifelsen ist ohne Leben, der Drachenfels hart und ohne Poesie gemalt. Wir sind auf dem Dampfschiff am Lurleifelsen vorbeigebraus't. Es beschäftigte uns hier mehr die Lurlei als der Felsen, und wenn man das schöne Bild „die Lurlei" gesehen hat, glaubt man sie wirklich dort zu sehen. Wer so schlecht das Sujet ausbeutet, wie der Verfasser von Nr. 119., könnte eben so gut jeden beliebigen Hügel oder Felsen, an dem sich kein Interesse knüpft, wählen. Wer so wenig Sympathie für die poetischen Sagen des Rheins hat, könnte die Lüneburger oder Tuchelsche Haide oder die Steppen der Mark sich zum Gegenstande seiner skizzenhaften Versuche wählen, oder ein Kartoffel- oder Runkelrübenfeld, das von jedem Zauber traditioneller Poesie entkleidet ist. Wer aber einen poetischen Gegenstand wählt, der muß ihn auch poetisch darstellen. Ein Gemälde des Lurleifelsens ist auch zugleich in gewisser Beziehung ein historisches Gemälde, denn der Lurleifelsen ist kein gemeiner Felsen.

Wir haben auf dem Drachenfels gestanden. Wir fühlten es, daß wir an dem vorzugsweise deutschen Strome

auf den Trümmern der Vorzeit standen. Auch hier spricht nicht bloß die Natur, sondern auch die Geschichte. Man steht dort an einer Weltstraße und sieht die Flaggen der verschiedenen Nationen auf den stolzen Dampfschiffen wehen. Die Burg auf dem Drachenfels Rolandseck, die Burg auf dem Godesberge, herrliche Ruinen, sind zu eindringliche Stimmen der vergangenen Zeiten, Cöln mit seinem Riesendom, der durch seine Masse die ganze Stadt beherrscht und wie die verkörperte Idee des Mittelalters an den fernen Horizont geschrieben steht und lebendiger als hundert Chroniken das Wesen und den Geist, das Leben und Streben jener Zeiten in uns erweckt, haben zu großen Antheil an dem Eindrucke, den diese herrliche Natur auf den Beschauer macht, als daß er sich bloß dem ästhetischen Gefühl für diese schöne Natur überlassen könnte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nehmen hier alles Gefühl, alle Phantasie, allen Verstand, Herz und Geist des Reisenden wunderbar gefangen. Je reicher sein Gemüth ist und je voller die Schatzkammer seines Geistes von geschichtlichem Wissen und mittelalterlichen Ideen und von Kenntnissen der Gegenwart, desto mächtiger wird er sich hier angezogen fühlen. Das Burgverließ erinnerte uns an die rauhe Gerechtigkeit, Bonn an das heutige wissenschaftliche Treiben, die stolzen Dampfschiffe auf dem Rhein an die Macht der Industrie und die durch die Wissenschaft gehobenen und vergeistigten materiellen Interessen unserer Zeit.

Der Unbekannte hat gewiß nie das Siebengebirge bestiegen und ähnliche Eindrücke auf demselben gehabt, sonst hätte er es auch von unten mit andern Augen gesehen. Die Auffassung ist eben so unpoetisch, als die Ausführung hart. Wie kann man diese Beleuchtung wählen, um das Siebengebirge zu malen! Durch keine Ruine wird man an die Vergangenheit erinnert, durch kein stolzes Dampfschiff an die Gegenwart und Zukunft. Hier ist nicht die Poesie des deutschen Stromes mit seinen Sagen gemalt, auch nicht daran erinnert, daß er eine Weltstraße ist. Auch kein hübsches Bild, wenn man davon abstrahirt, daß dies das Siebengebirge vorstellen soll, hat der Maler producirt; denn die Farben sind, wie gesagt, schlecht behandelt, die Beleuchtung ist abstoßend hart.

Neben 119. und 120. hing Nr. 111., welches Ersatz für die vor dem Lurleifelsen und Drachenfels bot. Schwerlich möchten diese beiden Bilder in dem Beschauer die Lust rege machen, die lebendigen Originale derselben zu sehen; das Gedächtniß, wenn man die Gegend nicht gesehen hat, kann höchstens vor ihnen die Reminiscenz reproduciren: „bleibe im Lande und nähre Dich redlich.“ Dagegen betrachtet man 111., so hebt sich der Busen höher, die Reisesucht wird rege, man möchte in Corfu sein. Das ist eine lebendige poetische Auffassung. Der Maler hat sogar den warmen Hauch, die warme Luft gemalt; das Wasser selbst scheint lau. Wieviel tragen die Menschen, die Nachen, die kleinen Segelschiffchen und die in der Ferne segelnden Kähne, die Fahne auf dem Berge im Vordergrund dazu bei, daß dies Bild als ein lebendiges Ganzes, als eine vollendete kleine Welt erscheint. Die kleine Insel mit dem Häuschen erhöht ebenfalls die Wirkung, welche sanften Formen der Berge, welch' duftiger Hauch umgiebt sie! Aus diesem Bilde könnte der Unbekannte lernen, wie man die Natur auffassen und darstellen muß. Selbst die im Wasser liegenden Steine müssen die Wirkung erhöhen helfen. Leider hing das Bild höchst ungünstig, viel zu tief und erhielt eine ganz falsche Beleuchtung.

Schon oben erinnerte ich an unsre blühende Landschaftsmalerei und sprach über den Grund dieser Erscheinung. Da ich so wenig von den Landschaften selbst schreibe, meine geliebte Louise! so könnten wir uns wohl noch ein wenig über die Landschaftsmalerei unterhalten.

Oben stellte ich die Neigung der Deutschen zum Pantheismus als tiefsten Grund des innigen Verständnisses der Natur und der Liebe für die künstlerische Reproducirung der schönen Natur auf. Und dies scheint mir auch richtig; denn es kann bei uns fast keine Rose, kein Gänseblümchen, kein Veilchen blühen, was nicht besungen würde. Wir Deutschen sind eine lyrische Nation. Wie unzählig ist das Heer der deutschen lyrischen Dichter! Wie klein die Anzahl derselben bei unsern westlichen Nachbaren! Eigentlich haben sie nur ihren Jean Baptist Rousseau, denn Millevoie, Malfilatre, Gresset starben zu jung, um sich allgemeine Anerkennung verschaffen zu können, und sonderbar! der erste an der Schwindsucht, der zweite erlag dem drückendsten Mangel, der dritte, der übrigens ein Lothringer war, entleibte sich in einem Anfall von Wahnsinn selbst. Dort blüht die Lyrik nicht; (wiewohl sie von den Franzosen als etwas, was ihnen fehlt, geliebt wird. Ihre Verehrung Geßners zwang uns ja erst zur Anerkennung seiner Verdienste.) bei uns wuchert sie übermäßig. Viele talentvolle junge Dichter bleiben bei uns, so zu sagen, in der Lyrik stecken, oder gehen darin auf und unter; da sie doch nur eine Phase in der Entwickelung des Dichterlebens sein soll, wie bei Schiller und Shakespeare. Nur die starken Charaktere, die dies ohne äußere günstige Umstände vermögen, bilden sich durch und kommen aus diesen subjektiven poetischen Träumereien endlich zur tiefern objektiven Auffassung der Welt, während die andern mit Recht den Spottnamen rêveurs allemands tragen, da sie eigentlich zum klaren Denken und zur geistigen Vermittelung der in der Weltgeschichte objektivirten Vernunft gar nicht gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kajütenfracht.

— Am 3. Februar ward wiederum wie gewöhnlich das Erinnerungsfest der Danziger Kompagnie der Freiwilligen aus dem Befreiungskriege, in Liebe, Innigkeit und im Andenken an jene hohe Zeit festlich begangen. Der Tod hatte in diesem Jahre kein Mitglied fortgerafft. Der Gesang des schönen Liedes: „der König rief, und alle kamen“ leitete die ernste Feier ein, es erfolgte die Vorlesung der Kriegs-Artikel und ein Vortrag über das Thema: „Recht zu thun ohne Furcht und ohne Hoffnung.“ Der Tafelsaal, in höchster Eile decorirt, enthielt auf der Hauptwand die Büste

des hochseligen Königs, umgeben von den Ehrentafeln seiner Generale, unter diesen aber in einem mahagoni Glasschranke die Büste unsers jetzigen Monarchen in einem Kranz von Waffen jeder Art, die eine Trophäe bildeten, in müßigen Stunden vom Kameraden Lehmann höchst sauber gearbeitet, ein Werk, in welchem sich Geschmack und Fleiß dergestalt vereinigt hatten, daß man selten etwas Aehnliches sah. Bei der Tafel ertönte dem Könige ein Toast, der besonders die frommen Wünsche für seine glückliche Rückkehr in sich schloß, ihm reihete sich derjenige auf das Wohl der Landesmutter und des königlichen Hauses an, ihnen folgten noch viele, welche patriotische Wünsche aussprachen, und wobei auch der Flor des alten Danzigs nicht vergessen ward. — Auf den Abend versetzte ein Traum die Gesellschaft in das Jahr 1942 und nach Nordamerikas Urwäldern, preußische freiwillige Marine-Jäger erschienen dort auf dem Dampfschiff Danzig und auf einer Reise um die Welt begriffen. Was sich dort ferner zugetragen hat, lasse sich, wer es zu wissen wünscht, von einem der Anwesenden erzählen. — Liborius schloß mit den Worten: „da hört sich ja alles auf!"

## Carnevals-Charade.

### I.

Das Heiterste, was diese Tage bringen,
Bedeutungsreich das erste Wörtchen nennt.
Als Scheidegruß zwei spät're Sylben klingen,
Wenn sich der Kreis der Festgenossen trennt.
Jetzt müssen sie dem schönen Ersten gelten,
Weil's Observanz und guter Ton gebeut.
Man würde den „frivol und unfromm" schelten,
Der nicht zwei Monden jenes Erste scheut.
Indessen kann in schönen Dichterbildern
Das Ganze nun Cupido's Fasching schildern.

### II.

Doch Vielen ist die Tändelzeit verronnen;
Sie hebt nicht mehr des Jünglings Lustgefühl.
Ein and'res Wort umschließt jetzt ihre Wonnen,
Ihr Carneval, ihr holdes Faschingsziel.
Sie könnten ihm dieselben letzten weihen,
Eh' sie Freund Hein's „Zu-früh-Besiegte" sind;
Sie wollen aber ihres Glücks sich freuen,
So lange noch die Lebensquelle rinnt.
Ihr Ganzes muß, wo man sie grüßt, bekunden,
Von welcher Art die Faschingsfreuden munden.

### III.

Vielleicht kann noch ein Sylbenpostzug retten;
Nur gelte d'rin dasselbe letzte Paar!
Wenn wir kein Erstes und kein Zweites hätten,
Wär' unser Land ein wenig sonderbar.
Dem Hochgenuß des neuen Paars entsagen
Soll Mancher jetzt durch — „Carnevalsgebot."
Doch wollen wir ihn deßhalb nicht beklagen;
Entbehrungen sind ja noch keine Noth.
Und will man nicht den Sylbenpostzug gehen,
Muß man auch hier als Held im Kampf bestehen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

## Kunst-Verein zu Danzig.

In der heute Nachmittag stattgefundenen Verloosung der für das Jahr 1841 angekauften Gemälde, fielen die Gewinne in nachstehender Ordnung:

Kleine Landschaft; Oelgemälde von Magg — auf No. 223. an Herrn Provinzial-Rendant Bach;

Kopf nach Rembrandt; Abdruck von Liepmann — auf No. 616. an Frau Gräfin v. Keyserling zu Neustadt;

Kohlhaas sein krankes Kind pflegend; Oelgemälde von H. Löwenstein — auf No. 163. an Herrn Commerzienrath Eggert's Erben;

Mädchen am Brunnen; Oelgemälde von C. G. Köster — auf No. 59. an Herrn Professor Herbst;

Italienische Traubenverkäuferin; Oelgemälde von Ph. Hoyoll — auf No. 276. an Herrn Mühlenmeister Ziehm;

Winterlandschaft; Oelgemälde von F. de Leuw — auf No. 280. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Tevenaer auf Saalau;

Viehstück; Oelgemälde von D. von Oosterhoudt — auf No. 256. an Herrn Rechnungsrath Panten;

Die Spinnerin; Oelgemälde von Schwingen — auf No. 101. an Herrn Commerzienrath Hoene;

Ansicht von Bacharach; Oelgemälde von J. F. Stock — auf No. 466. an Herrn C. G. Pantzer.

Danzig, den 1. Februar 1842.

Der Vorstand des Kunst-Vereines zu Danzig.
John Simpson. Randt. Zernecke I.



Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.